

7 EINLADUNGEN der SPIRITUELLEN NATUR

Christina Leitinger
Hans-Peter Eggerl

7 Spirituelle EINLADUNGEN der NATUR

Kann man Gott in der Natur finden?

Selbstverständlich! ...
oder doch Nein? Oder
besteht gar das Risiko, sich
einem Irrglauben oder einer
Gefahr fürs Seelenleben
auszusetzen? Lange Zeit waren
Menschen genau davon über-
zeugt; zugegebener Maßen
geschürt durch kirchliche
Instanzen: viele Wälder, Quellen
oder Schluchten galten als Orte,
die von Wesen belebt sind, vor
denen man sich besser hüten
sollte. Später wurde all das als
Aberglaube abgetan, als Hirnge-
spinnst einfacher und unaufge-
klärter Gemüter. Und heute?

Das spirituelle Potenzial der Natur wird wiederent-

deckt. Die heutigen Antworten
darauf, was in Sachen Spirituali-
tät die Natur zu bieten hat, blü-
hen in viele Richtungen und
haben Konjunktur. Gibt es auch
ausdrücklich christlich-geprägte
Antworten? Welche? Haben
Wald, Quelle & Co. spirituelles
Potenzial für christliche Gottsu-
cher und positive Wirkung für
Männer und Frauen, die ihr See-
lenleben bereichern möchten?

**Die Antwort ist recht ein-
deutig: JA!**

Christina Leitinger
Hans-Peter Eggerl

Wohnt Gott im Wald ... oder in Kirchen?

Ein Mann steht an einer uralten mächtigen Eiche und schlägt mit einer Axt auf ihren kräftigen Stamm ein. Die Holzspäne spritzen in alle Richtungen. Um ihn herum stehen Männer und Frauen in heller Aufregung. Einige drohen ihm, beschimpfen ihn, andere stehen mit panischem Blick und weit aufgerissenen Augen dabei, sie erwarten eine Katastrophe, ein dramatisches Eingreifen des Himmels oder aber des Teufels. Die Atmosphäre ist aufgeheizt, die Nerven bis zum Zerreißen gespannt. Schließlich ächzt und knarrt das Holz des Stammes und langsam neigt sich die Krone der stolzen Eiche. Der altehrwürdige Baum fällt krachend um. Der Mann an der Axt blickt zufrieden und selbstsicher in die Runde um ihn herum. Er ist christlicher Missionar. - So mag es mancherorts im 4. Jahrhundert in unserer Gegend gewesen sein. Dies alles geschah im Dienste der Christianisierung. Der heidnischen Bevölkerung sollte vor Augen geführt werden, dass es keine Baumgottheiten gibt: Gott ist nicht im Baum, nicht in der Quelle, nicht am Kraftort. Das sollte durch das Zerstören von kultischen Naturplätzen und heiligen Orten der Heiden bewiesen werden.

Die Geburt von Teufelsfelsen & Co.

Erst viel später, Anfang des 7. Jahrhunderts wurden die spirituellen Plätze heidnischer Kulturen nicht mehr geschändet, sondern einfach „nur“ umgewidmet. Papst Gregor der Große, z. B. befahl dem englischen Abt Augustinus im Jahr 601, heidnische Heiligtümer fortan zu schonen. Stattdessen sollten eben genau dort christliche Kirchen, Kapellen und Altäre errichtet werden. Eine andere Praxis: Heidnische Kultplätze wie Felsen, Quellen, Gräber sollten zur Abschreckung mit unheimlichen Namen versehen werden, wie Teufelsfels, Teufelsloch, Satanshöhe etc. Manchmal wurden auch heilige Steine, Quellen o. Ä. in Kirchen eingebaut oder zu christlichen Kirchen umfunktioniert. Ähnliches geschah auch mit heidnischen Bräuchen

und mythischen Gestalten, die kurzerhand christianisiert wurden (z.B. die Drei Bethen). Das Motto damaliger Missionierungspraxis könnte man so überschreiben: Gott aus der Natur vertreiben und IHN allein im christlichen Kult vertreten lassen.

Nun, wahrscheinlich sind es tatsächlich diese Anfänge des Christentums im nördlichen Europa, welche in unseren Breiten die Natur als Gefahrenquelle für den „rechten“ Glauben sehen ließen und die bis in unsere Tage zu einem eher problematischen Verhältnis zwischen Kirche und Natur als Ort für Spiritualität geführt haben.

Wenngleich in unseren Tagen etwa mit Papst Franziskus und motiviert durch eine ökologische Jugendbewegung in ganz Europa der Wert der Schöpfung kirchlicherseits wieder vorsichtig betont wird, bleiben doch im kultischen Kontext große Vorbehalte zum Gebets-, Gottesbegegnungs- und Liturgieort Natur.

Für eine spirituelle Renaissance der Natur

Die Zeit unserer Missionierung ist lange her und sicherlich ist es längst überfällig, das Verhältnis von Natur und christlicher Spiritualität neu zu überdenken.

Wir machen uns auf die Suche nach tragfähigen Antworten und Konzepten. Wir richten hierfür einen Blick auf einschlägige Heilige und Mystikerinnen und Mystiker bzw. religiöse Gestalten aus Bibel und Tradition. Hilfreich kann auch die Reflexion eigener persönlicher Naturerfahrungen sein, um Potenziale für ein spirituelles Weiterkommen zu entdecken. Wir werden sehen.

Im vorliegenden Artikel werden nun „**7 spirituelle Einladungen der Natur**“ in gebotener Kürze vorgestellt und begründet. Die jeweiligen Aspekte können natürlich nicht allumfassend behandelt werden, doch soll zumindest ein kurzes Skizzieren der spirituellen, mystischen, theologischen, also vielfältigen religiösen Potenziale in und mit der Natur möglich sein, verbunden mit einer Handvoll Praxistipps und der herzlichen Einladung, selbst neue spirituelle Naturerfahrungen zu machen.

1

EINLADUNG

... zum WunderStaunen

Die Schöpfung muss verkostet werden, um nahrhaft zu sein für die Seele

Alles, was man gerne macht, mit Liebe und Begeisterung tut, hat mit einem Staunen darüber begonnen. - Gemeint ist ein Staunen, das nicht einer gierigen Sensationslust entspringt, sondern vielmehr einem unmittelbaren Berührt- und Angesprochenensein, ein „Wunder-Staunen“. Alles, was für jemanden in diesem Sinne staunenswert ist, besitzt ganz von selbst eine hohe Bedeutung und ist untrüglicher Indikator für das Besondere, für Größe, Wertigkeit, Bedeutsamkeit. Bewunderndes Staunen ist zudem ein eminent persönlicher und ganz und gar individueller Vorgang; schließlich staunt nicht jeder und nicht jede über das Gleiche. Natürlich gibt es Bereiche, die viele Menschen gleichermaßen zum Staunen bringen: Die Natur ist so ein Bereich; der erste Schnee, Sommersonne auf der Haut, eine schlafende Katze auf dem Schoß, der Blick ins weite Tal, Meeresrauschen, das Lagerfeuer ... Solches Stauen ist sehr unmittelbar und affektgefüllt, ist ein Erlebnis, das in die Tiefe geht und das uns mit dem Objekt des Staunens verbindet. Staunen ist wunderschön. Das Faszinierende lässt uns nicht kalt und rührt in uns etwas an.

„Achte auf das, was deine Seele beeinflusst!“, heißt das Credo vieler spiritueller Lehrer. Und weiter könnte man sagen: Das, was dich wirklich positiv zum Staunen bringt, tut deiner Seele gut: „Natur streichelt deine Seele.“

Heutzutage sind wir Menschen umgeben, ja umschlossen und belagert von vielfältigsten, nicht immer positiven Eindrücken der modernen, insbesondere der medialen Welt. Ein Höher, Weiter, Greller, Lauter, Auffälliger, Skandalöser und „Abgefahrener“ als je zuvor will uns in seinen Bann ziehen, meist, um uns zu Kaufwilligen zu machen, zu Konsumenten und Nutzern, zu Verbrauchern und Bezahlern. Und dieses Belagertsein hat uns insgesamt abstumpfen lassen gegenüber den ganz kleinen und doch so unglaublich großen bestaunenswerten

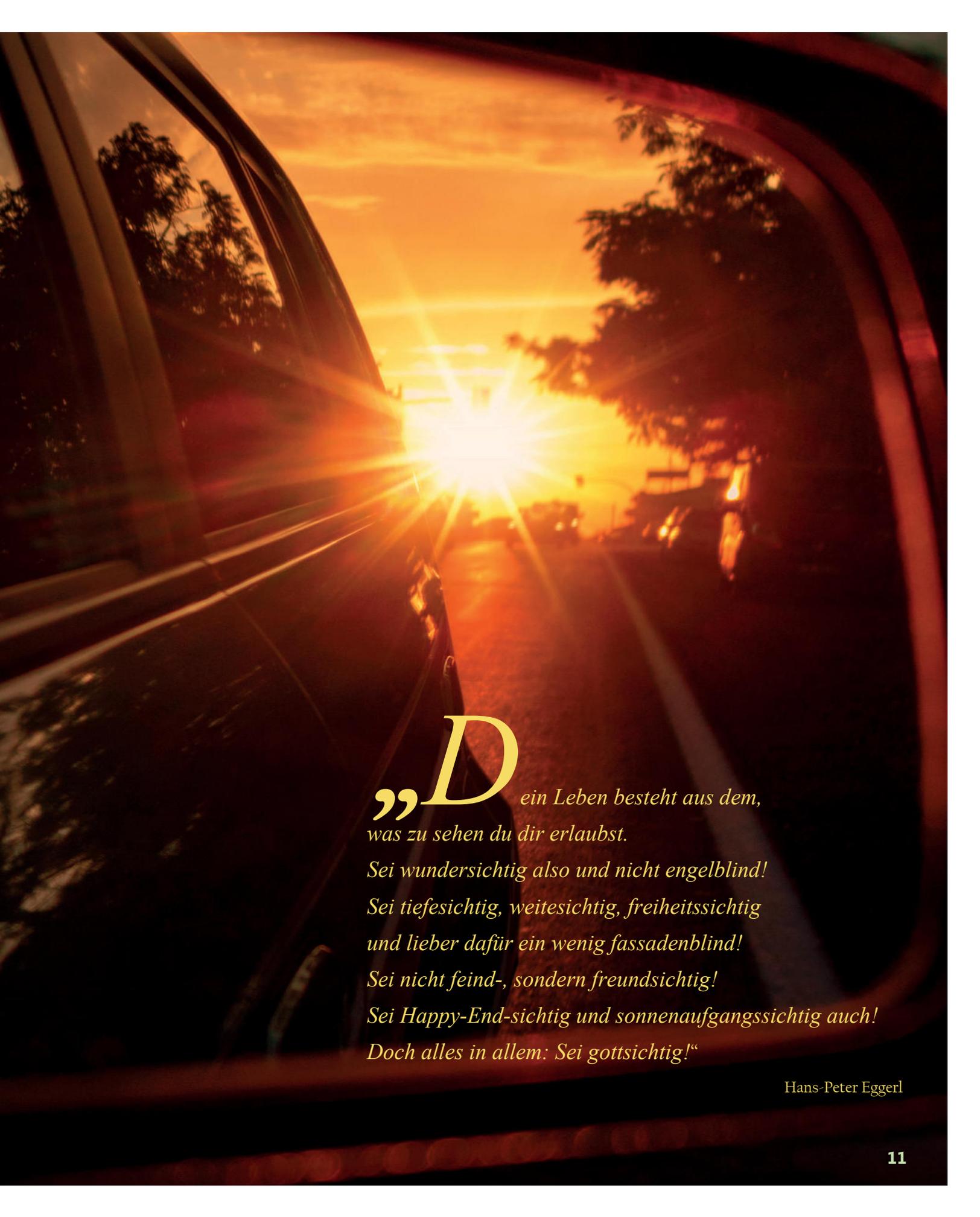
und wohltuenden Wundern.
Was ist zu tun?

Verkosten der Wunder: Wunder-Staunen braucht Zeit und Wertschätzung. Die eine Minute, die es braucht, bis ein Sonnenuntergang beim Nachhausefahren nach der Arbeit in unser Herz dringt und uns ein Lächeln auf die Lippen zaubert, die eine Minute, in der wir uns anfüllen lassen, vom Wunder des orangenen Lichts und dem Zauber der Abendstimmung, diese eine Minute macht den Unterschied zwischen wohltuendem Seele-streichelnden Wunder-Staunen und einer flüchtigen Belanglosigkeit am Abendhimmel.

Alle Sinne machen Sinn: Wir Menschen sind Sinnenwesen und auch wenn wir uns visuell am meisten orientieren, so sollten wir doch gezielt auch alle anderen Sinne zum Zuge kommen lassen: Wer bei besagtem Nachhauseweg aus seinem Auto aussteigt, um die Wärme der untergehenden Sonne noch einmal im Gesicht zu spüren, wer dann den Duft von Sommer oder Herbst bewusst einsaugt und den fernen Geräuschen lauscht, der hat mehr von seinem Sonnenuntergang und mehr vom Wunder.

Zugehörigkeitsgefühl entwickeln und speichern: Wir sind Geschöpfe, sind Teil der Natur, sind Gottes großartige Wesen, die es IHM wert sind, sich von den vielen Wundern begeistern, berühren, trösten ... zu lassen. Wir gehören dazu. Solch eine religiöse Betrachtungsweise des Erlebten tut gut und nimmt uns auf ins große Ganze.

Manchmal drängt sich dann ein Wort in uns auf oder ein Satz, der die Erfahrung ausdrückt. Vielleicht ist es auch eine gerade passende Körpergeste, vielleicht ein dankbares Bekreuzigen. Solche Ausdrucksformen sind wichtig, um den Moment zu würdigen und ihn später auch wieder leichter erinnern und wachrufen zu können.



*„D ein Leben besteht aus dem,
was zu sehen du dir erlaubst.
Sei wundersichtig also und nicht engelblind!
Sei tiefesichtig, weitesichtig, freiheitssichtig
und lieber dafür ein wenig fassadenblind!
Sei nicht feind-, sondern freundsichtig!
Sei Happy-End-sichtig und sonnenaufgangssichtig auch!
Doch alles in allem: Sei gottsichtig!“*

Hans-Peter Eggerl

2

EINLADUNG

Die Natur ist wie ein Bilderbuch, das von Gott erzählt

... zum Nachdenken
über GOTT



*„E in Vater fragte seinen Sohn, warum er immer in den Wald gehe. -
„Um Gott zu suchen.“
„Aber ist Gott nicht überall?“
„Er schon, aber ich bin nicht überall derselbe.“*)*

Elie Wiesel

Nicht nur die wortlastigen und oft allzu verkopften Katechismen beanspruchen Wahrheit über Gott zu sagen, auch die Natur spricht, ja schwärmt von einem Gott, der es gut mit uns meint und beschreibt IHN als unglaublich verschwenderisch in seinem Wohlmeinen. Der Protestantische Mystiker Jakob Böhme versteht die ganze „Natura“ als göttliche Lehrmeisterin. Johannes Chrysostomus interpretiert die Schönheit der Natur ausdrücklich als Indiz für die große Fürsorge Gottes. Und Anselm Grün, der Mystiker unserer Tage, sagt es so: "Viele Wege führen zu Gott - einer geht über die Berge." (Grün, Staunen 240) Viele Erlebnisse der Natur sind Einladungen, sich Gedanken über Gott zu machen.

Vielleicht ist es wie bei einem Künstler, den man auch über seine Kunstwerke und Arbeiten kennenlernen kann. Gott malt mit einer überschwänglichen

Farbenpracht von Winter und Frühling bis Herbst, formt seine Skulpturen in die Weite der Welt und hinaus ins Weltall mächtig und gewaltig und ER signiert sein Werk mit den vielen Lebewesen, die SEINE Lebensenergie, SEINEN Geist in sich tragen. Und so, wie der Künstler nicht das Werk ist, so geht Gottes Identität nicht auf in seiner Schöpfung. Und dennoch: sie hat sehr viel von IHM in sich und an sich.

Die Natur lädt ein, über Gott und seinen Schöpferwillen nachzudenken, um sich seiner zu vergewissern. Gott ist nicht fern, nicht distanziert, ER ist erlebbar, weil alles, was mich umgibt, SEINE Handschrift trägt und weil das was in mir ist und mich ausmacht aus SEINER Feder stammt. Nein, Gott ist nicht fern.

*) zitiert nach: Grün, Anselm, Staunen. Die Wunder im Alltag entdecken, Freiburg i.Br. 2018, 232.

3

• EINLADUNG

... zur MYSTIK

Gebetserfahrungen von Naturmystikern kennen lernen

Können Sie sich spirituelle Superhelden vorstellen; so ähnlich wie Superman, Batman, Catwoman usw.? Ob diese dann in Cape und Strumpfhosen dastehen müssen, sei einmal dahin gestellt, aber mit Superkräften müssten sie ausgestattet sein und natürlich mit einer ordentlichen Fangemeinde, die begierig danach ist, von den neuesten Abenteuern und Superhelden-Taten ihrer Idole zu erfahren. Nun, Sie werden stauen, verehrte Leserin, verehrter Leser, aber genau solche Superhelden gab es tatsächlich, zumindest, wenn man den entsprechenden Berichten ihrer Fans aus dem Jahre 394 glauben mag. Antonius - *der auch als Urvater des christlichen Mönchtums gilt* -, Kopres, Pachomius, Simeon oder auch Paternuthius waren die Namen einiger unserer spirituellen Superhelden. Und ein gewisser Rufinus hatte eine Expedition zu ihnen unternommen, um den unglaublichen Gerüchten und Legenden, die über sie in halb Europa berichtet wurden, zu überprüfen: Übers Wasser gehen, fliegen, Kranke heilen, Tote auferwecken und das oft in biblisch hohem Alter und bei bester Gesundheit und Konstitution. Unsere Superhelden waren die sogenannten „Wüstenväter“ und sie verstanden sich als Mystiker. Sie lebten in der Einsamkeit und in völliger Abgeschlossenheit der Wüste Ägyptens. Ihr Lebensort war das Kargste, Unmittelbarste und Reduzierteste, was Natur zu bieten hat. Und offenbar konnten sie eben dort ihr spirituelles Potenzial und dadurch auch ihr menschliches Vermögen in unglaubliche Höhen entwickeln, so berichtet zumindest besagter Rufinus.

(Literaturhinweis: Zander, Hans Conrad, *Als die Religion noch nicht langweilig war. Die Geschichte der Wüstenväter*, Gütersloh 2011.)

Natur als Brennpunkt, in dem sich eigenes Potenzial weiterentwickeln und gerade auch die seelischen Anlagen pflegen und kultivieren lassen? Die Erzählungen über die sog. Wüstenväter lassen dies vermuten. Und auch, wenn es nicht Ziel eines spirituellen Lebens sein kann und sein darf, „Superheld“ zu werden, so kann es zumindest inspirierend sein, dem Entwicklungspotenzial von Natur Aufmerksamkeit zu widmen.

Sicher gibt es viele Aspekte, die die Wüstenväter ausmachten. Sie galten als Vegetarier, waren radikalste Asketen, mieden den Kontakt mit Menschen, lebten zölibatär usw. Einen Bereich wollen wir jedoch noch miteinander genauer betrachten, obwohl über den eigentlich wenig berichtet wird und wenig bekannt ist: Das Gebet in der Natur. Was das Beten anbelangt, was also die bewusste Kontaktpflege und Beziehungsaufnahme mit GOTT angeht, wird häufig ein Fehler begangen. Man kümmert sich viel zu schnell um die „Methode“, um attraktive Gebetsformen. Das Wesentliche des mystischen Gebets ist jedoch der Beziehungsgedanke und der Wille zum Kontakt mit dem Göttlichen. Vielen Mystikern - und womöglich auch unseren Wüstenvätern - war dabei eines besonders wichtig und zentral: Gott nicht als (distanziertes) Gegenüber zu sehen, sondern als etwas oder jemanden, der einem so nahe und so unmittelbar präsent ist, als wäre er in mir selbst oder ich so sehr in IHM, dass ein Ausdifferenzieren zwischen dem „Ort“ Gottes und dem, wo Gott nicht ist, unmöglich ist. Gott ist so da und ich in IHM, wie das Tageslicht, wie die Farben, wie der Duft des nassen Waldbodens. Dazu kommt noch die Gewissheit,

A small, light-colored bird, possibly a finch or similar, is perched on a tree trunk. The bird is facing left, looking slightly downwards. The background is a soft, out-of-focus green, suggesting a forest setting with sunlight filtering through the leaves. The lighting is warm and natural, highlighting the texture of the bird's feathers and the bark of the tree.

*„Der Fromme
von morgen wird ein Mystiker
sein, einer, der etwas erfahren
hat, oder er wird nicht mehr
sein.“*

Karl Rahner

„Gott meint es gut mit mir“. Die Frage ist also nicht, meditiere ich richtig und bete ich korrekt? Sondern die Frage heißt, bin ich mir des ganz unkomplizierten und völlig „normalen“ in Gott seins bewusst?

Und nun wird deutlich, wie hilfreich gerade hierfür das Gebet in der Natur sein kann. Ein Beten in einem „Raum“ voller saftig grüner und himmelblauer, fliederduftender und vogelgezwitcherter Gott-Wegweiser wirkt. Natur ist ein einziges großes Hinweisschild auf Gott. Ein Beten in diesem Raum der Natur hilft ungemein dabei, mir Gottes wohlmeinenden Daseins für mich bewusst zu sein und ganz unanstrengend bewusst zu bleiben.

4

EINLADUNG

... zum ACHTSAMKEIT Üben

Wertschätzende Wahrnehmung

Der Begriff der ACHTSAMKEIT ist längst zum Modewort geworden. Was meint er wirklich? Zunächst ein bewusstes Wahrnehmen des äußerlich und des innerlich Erlebten. Das Achten auf die Sinne einerseits und die Intuition, die „inneren Stimmen“, andererseits, aber auch darauf, was das Wahrgenommene in mir auslöst, welchen Widerhall, welchen Gleichklang oder auch welche Disharmonie es anstößt. Hinzu kommt - und das ist wichtig - der Verzicht auf ein Bewerten oder gar auf ein Abwerten des Wahrgenommenen und der eigenen Empfindungen. Eine Grundhaltung der gelassenen und neutralen Wertschätzung sollte also dabei den Rahmen geben.

Mit einer kleinschrittigen Einübung von Achtsamkeit im sinnhaften Bereich, etwa in der Natur, kann der Grundstein gelegt werden für eine Kultur der Wahrnehmung, die viel weiter und viel tiefer geht: Neben dem „Hinhören“ auf das, was meine Sinne anbieten, auch das Hinhören auf den eigenen Leib, auf Gedanken und Assoziationen, auf die eigene zurückliegende Lebensgeschichte, auf die Sehnsüchte meiner Seele, auf unbewusste Ziele meiner Existenz, auf bestimmte Anziehungskräfte, aber auch auf blinde Flecken in meiner Wahrnehmung, auf schädliche Verstrickungen und Energieräuber im Alltag. Alle Achtsamkeit bleibt rückgebunden an die Übung meiner Wahrnehmung. Und das beste Übungs-, Erlebnis- und Genussfeld dabei ist sicherlich die Natur. Sie bietet ein Wahrnehmungsfeld, das Oberflächen und Tiefen, Sichtbares und Unsichtbares aufweist. Sie ist die wahre Lehrmeisterin des „Hinhören“-Lernens.

„Die wahren Entdeckungsreisen
bestehen nicht darin, neue Landschaften
aufzusuchen, sondern neue Augen zu haben.“^{*)}

Marcel Proust



5 ... zur STILLE

• EINLADUNG

Ein „Sonderfall“
der Achtsamkeit

Wer in der Stille verweilt und ganz unzielgerichtet und ganz intuitiv den geräuschgedämpften Ruheort der Natur auf sich einwirken lässt, der erfährt, wie diese Stille eine Stille in seinem eigenen Innern zum Mitschwingen bringt. Diese Stille der Natur und die Stille in mir scheinen bald im Gleichklang zu schwingen und breiten sich friedvoll aus. Ein herrliches Gefühl der Harmonie, des Aufgehobenseins und der Geborgenheit stellt sich ein, welches viel von der Aufgeregtheit und inneren Unruhe des Alltags dämpft und mildert. Sich auf Stille einzulassen, und in sie einzuschwingen, kann Gebet sein. Wer in der Natur diese Wirkung der Stille erleben möchte, sollte unbedingt umso mehr Zeit mitnehmen, je mehr Unaufgeräumtheit und Aufgewühltheit er aus seinem Alltag mitträgt. Es lohnt sich allemal.

*„Stille, Ruhe und Schweigen
können Kuschedecken sein,
um die Seele warm zu
halten und sie zu streicheln.“*

Christina Leitingner

6

EINLADUNG

... zum Pflücken des Tages

Die Natur als ermutigende Weisheitslehrerin

In der Kunstgeschichte, vor allem in der Zeit des Barock findet man häufig so genannte Vanitas-Motive, das sind Darstellungen der Vergänglichkeit; „Der Tod und das Mädchen“ ist z.B. so ein Motiv. Das „blühende Leben“ wird in Verbindung gebracht mit dem Hinweis auf den unausweichlichen Tod. Meist wurden diese Bilder als moralische Ermahnungen verstanden, wachsam zu sein und sich nicht in Sünden zu verstricken, denn es könnte ja jederzeit der Tod und damit das Endgericht mit seiner Höllengefahr eintreten.

Der Hinweis auf die Begrenzung des Lebens muss heute sicher nicht mehr zwingend mit einem moralischen Zeigefinger versehen werden, sondern kann allgemeiner dazu ermahnen, das eigene Leben nicht leichtfertig zu verbringen bzw. nicht dem Irrtum zu erliegen, das Geschenk des Lebens im Trubel des Alltags aufzuschieben zu können. Im Sinne eines „carpe diem!“, also dem gut gemeinten Appell „Pflücke den Tag!“, wird dann eine Einladung zur bewussten Lebensgestaltung daraus: Dein Leben ist Geschenk, nutze es! Oder anders gesagt: Pack`es aus und spiel`damit!

Die Natur ist voll von Vanitas-Motiven, jeder Herbst erinnert an das Vergehen von Leben, jeder Blumenstrauß, der verwelkt, jeder Baum, der am Boden liegt und verwittert, jede tote Fliege am Fensterbrett, jeder Abend, der das Licht des Tages wegnimmt. Dabei ist hier die Selbstverständlichkeit des Vergehens in der Natur immer auch verbunden mit der gleichen Selbstverständlichkeit neuen Werdens: Der Sonnenaufgang, der Frühling, die sprießenden Pflänzchen, jede Geburt

„Carpe diem!“

... - Wer dem Wald zuhört und dem Wasser, dem Wind und den Blättern erhält gleichermaßen zwei behutsame Erinnerungen: 1. Lebe! 2. Beginne!

Wer in diesem Sinne Wald und Wasser und Wind und Wetter meditiert und auf sich wirken lässt, findet die Lebensweisheit, die unserer Welt und unserem Wesen als Geschöpfe Gottes entspricht: „Hab Mut!“, „Verkoste das Leben im Hier und Jetzt!“, „Nutze die Neuanfänge!“, „Verabschiede dich von dem, was war!“. Aber auch: „Alles Leben ist aufgehoben in eine viel größere Ordnung, deshalb mach dir keine Sorgen, auch Du bist im besten Sinne aufgehoben, Du als materielles Wesen, aber ganz besonders auch Du als Person und Seele. Alles an dir ist aufgehoben und eingebunden in die viel größere Ordnung eines wohlmeinenden Schöpfergottes, dem du ganz persönlich und ganz individuell ein Zur-Welt-Kommen wert warst.“ - Solche und weitere Aussagen können aus und in der Natur herausgelesen und ins eigene Leben ermutigend hineinmeditiert werden. Wald, Wasser, Wind und Wetter als „Weisheitslehrer“ zu nutzen, kann tatsächlich sehr wertvoll und wunderbar bereichernd sein.



Bild: Aus der Serie „Heimat“; HaPe Eggerl 2018.
Mischtechnik auf Bibleseiten.



7

EINLADUNG

... zum richtig nass Werden
Vom Erlebnis jenseits des Komfortbereichs

„Viele der effektivsten
Mauern, die uns
erfolgreich vom vollen
Leben abhalten, sind flauschig weich,
wohltemperiert und schrecklich
komfortabel. Vielleicht ist es Zeit, ein
paar davon niederzureißen.“ HaPe Eggerl



Unsere westlich zivilisiertes Leben findet in Schonräumen statt. Unsere Wohnungen sind geheizt und klimatisiert. Davor stehen unsere komfortablen Autos, die uns das „lange“ (?) Gehen ersparen und mit ihren großen Kofferräumen unsere Einkäufe vom gut sortierten Supermarkt anstrengungsfrei nach Hause befördern. Unsere Existenzen sind mittels diverser Versicherungspolicen abgesichert und unsere Finanzen über seriöse Banken in guten Händen. Für alles gibt es Regeln und Standards und Überprüfungsbehörden, die unsere Sicherheit garantieren. Was soll schon sein?!

Im Unterschied zu diesen, in alle Richtungen abgefeierten Schonräumen der Zivilisation, haben Naturerleben und Spiritualität eines gemeinsam: die Chance auf herrlich ehrliche Unmittelbarkeit, die Chance auf echte Erlebnisse und auf Abenteuer ... und die „Chance“ auf Unberechenbarkeit. Je weiter wir uns hinauswagen in die Natur, umso mehr Unsicherheit und - wie gesagt - Unberechenbarkeit begegnen uns. Je weiter wir in unsere Seelentiefen vordringen, umso mehr heißt es loslassen, sich überlassen, dem göttlichen Raum in vertrauen und Wirkmächtigkeit geben. Das muss uns im

einen wie im anderen Fall nicht schrecken; ganz im Gegenteil. Wer bereit ist, auch `mal im Regen zu stehen und nasse Füße zu bekommen, sich den Wind um die Nase wehen zu lassen, sich dreckig zu machen und einen blauen Fleck zu riskieren, wer Ja sagen kann etwa zu einer Bergtour, die einen an die Erschöpfungsgrenze bringt oder zu einer Nacht im Freien ohne schützende Dächer und Zäune, der ist letztlich bereit, das eigene vollumfängliche Abgesichertsein und die eigene Selbstmächtigkeit aufzugeben und sich einer ihn umgebenden Macht anzuvertrauen, sich dem Leben ein bisschen mehr zu überlassen ... und Gott.

Man muss ja nicht gleich zum Extrembergsteiger werden oder zum Outdoor-Fanatiker ohne Maß und Ziel, doch die Erfahrung des Loslassens ist faszinierend, oft berauschend und stets lehrreich. Und sie wirkt sich auf alle Bereiche des Lebens hin aus. Der Reiz des Vertrauens, des „Glück“- bzw. Segen-Nötighabens, eines Lebens also ohne die Inflation der vermeintlichen Sicherungsnetze ist unglaublich bereichernd und führt zum Flow. Der vertrauensvolle Gang nach draußen lässt sich auch nach innen in gleicher Weise erproben. Der Mut zum Vertrauen ist hier wie dort gleichermaßen einzuüben. Draußen und Drinnen hängen eng zusammen. Nur Mut!